

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 85 (2007)
Heft: 3

Artikel: "Wenn Hollywood ruft, packe ich die Koffer!"
Autor: Honegger, Annegret / Glaser, Stephanie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-722583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wenn Hollywood ruft, packe ich die Koffer!»

Viele ihrer grossen und kleinen Rollen sind legendär und unvergessen. Letztes Jahr spielte Stephanie Glaser ihre erste Kinohauptrolle im Film «Die Herbstzeitlosen» und erhielt am Filmfestival Locarno einen Ehren-Leoparden. Die bald 87-Jährige sprüht vor Witz und Energie.

**VON ANNEGRET HONEGGER
MIT BILDERN VON GERRY EBNER**

In letzter Zeit reiten Sie auf der Erfolgswelle – ein gutes Gefühl? Doch, ich habs genossen. Die Journalisten, die mich interviewten, waren allesamt sehr nett – auch wenn es mich manchmal ein bisschen überrascht hat, was die alles über mich wissen. Aber normalerweise mag ich es gar nicht, wenn man um mich so ein «Gheie» macht.

Ein «Gheie»? Das ist ein berndeutscher Ausdruck für ein grosses Aufheben. Ich bin ja ursprünglich Bernerin – aber schon so lange in Zürich, dass ich mit Zürcherinnen wie Ihnen automatisch Zürichdeutsch spreche.

Macht Sie dieses «Gheie» nicht auch ein bisschen stolz? Nein, stolz bin ich nicht, schliesslich ist die Schauspielerei mein Beruf. Aber ich freue mich natürlich, dass ich ihn so lange ausüben kann, dass ich immer noch dabei bin.

Sie sind 87 und auf dem Höhepunkt Ihrer Karriere. Wegen des Alters-Leoparden? Äxgüsi, so darf ich ihn nicht nennen, es ist ja so nett gemeint. Aber die Bezeichnung «für ihr Lebenswerk» klingt so furchtbar abgeschlossen. Die Inschrift darauf gefällt mir viel besser: Pour sa carrière. Das kann ich akzeptieren, das ist schön. Natürlich ist diese Rolle wichtig in meiner Karriere. Aber: Es war so vieles, ja eigentlich alles wichtig.

Sind Sie auch ein bisschen traurig, dass dieser grosse Erfolg so spät kam? Besser

spät als nie, denke ich. Aber natürlich: Wenn solch eine Rolle vor zwanzig, dreissig Jahren gekommen wäre, hätte ich noch etwas vor mir gehabt. Das ist jetzt leider weniger der Fall.

Was halten Sie für das Erfolgsgeheimnis der «Herbstzeitlosen»? Wieso berührt der

STEPHANIE GLASER

Geboren am 22. 2. 1920 in Neuenburg, wuchs Stephanie Glaser in Bern auf. Seit fast siebenzig Jahren steht sie als Kabarettistin und Schauspielerin auf der Bühne und vor den Film- und Fernsehkameras. Am Anfang ihrer Karriere wirkte sie bei den Cabarets Floiegfänger und Fédéral mit. Sie war in zahlreichen bekannten Schweizer Filmen gestern und heute zu sehen: von «Ueli der Knecht», «Ueli der Pächter» und «Polizischt Wäckerli» bis «Klassezämekunft», «Komiker», «Sternenberg» und «Mein Name ist Eugen».

Einen ihrer bekanntesten Auftritte hatte sie als Tante Elise mit Goldfisch Traugottli in der Fernsehsendung «Teleboy». Im letzten Jahr erhielt Stephanie Glaser ihre erste Filmhauptrolle in Bettina Oberlis «Die Herbstzeitlosen» (Ausstrahlung im Schweizer Fernsehen im Herbst 2007) und wurde am Filmfestival Locarno mit einem Spezial-Leoparden für ihr Lebenswerk geehrt. Im Januar 2007 gewann sie den Swiss Award in der Kategorie Kultur und belegte hinter Nationaltrainer Köbi Kuhn den zweiten Platz als Schweizer/Schweizerin des Jahres. Stephanie Glaser ist verwitwet und lebt in Zürich.

Film das Publikum so stark? Die Leute spüren, dass der Film nichts Gekünsteltes hat. Jede Figur ist so gezeichnet und gespielt, dass sie stimmt. Es ist von A bis Z und bis ins Detail ein grundehrlicher, glänzend gemachter Film. Schön ist auch, dass alle darin etwas anderes sehen. Die einen erzählen, wie sehr sie geweint hätten, andere berichten, sie hätten sich fast krummgelacht. Mir gefällt zudem, dass es ein moderner und kein so schwerer Heimatfilm ist wie Gotthelf und Co.

Sie glänzten ja bisher in munteren Rollen. Martha Jost in den «Herbstzeitlosen» hat nun aber auch ernste, traurige Seiten. Kamen diese bei Ihnen bisher zu kurz? Ganz früher wollte ich unbedingt eine Tragödin sein, wollte die Leute zum Weinen bringen. Später merkte ich: Das heitere Fach ist durchaus der richtige Ort für mich. Die Hauptsache ist doch, dass die Menschen Freude haben. Für die Rolle der Martha hatte ich drei Personen vor Augen, die ich kenne. Martha ist eine Kombination dieser drei Vorbilder. Eines davon bin ich selbst.

Sind Sie auch privat so heiter? Oder gibt es Zeiten, in denen Sie daheimsitzen und ... traurig bin? Nein, das liegt mir überhaupt nicht. Dafür fluche ich hin und wieder tüchtig, das befreit und tut gut. Ich schaue auch seit Jahren eine ganz schreckliche amerikanische Fernsehserie: «Top Models». Dabei kann ich mich so richtig aufregen, anstatt meinen Ärger anderen an den Kopf zu werfen.

Arbeiten Sie als Schauspielerin stark mit eigenen Erlebnissen? Ich bediene mich



bei meiner Fantasie, bei Selbsterlebtem, Büchern, Kino, Theater – allem, was zum Leben gehört. Damit kann man eigentlich fast alles spielen. Im Theater entwickelt man ein Stück auch stark aus der Zusammenarbeit mit dem Partner. Die Figuren fangen an zu leben, bis Gespräche entstehen, die ganz normal und selbstverständlich sind. Beim Filmen hingegen ist das ganz anders. Da dreht man eine Szene vom Ende, dann eine vom Anfang, dann

eine aus der Mitte. Erst am Schluss wird die Geschichte in der richtigen Reihenfolge zusammengeschnitten.

Zu Beginn des Films verliert Martha ihren Mann und damit beinahe auch ihren Lebenswillen. Haben Sie diese Erfahrung auch gemacht? Mein Mann starb vor 25 Jahren am Morgen des 1. Januar, hier daheim in unserer Wohnung. Da kam mir schon der Gedanke, wie schön es wäre,

jetzt auch zu gehen. Doch dann habe ich mich sofort in die Arbeit gestürzt, das hat mir geholfen. Und er war noch lange, lange bei mir. Ich hörte ihn sogar die Treppe hinauf- und hinuntergehen, so präsent war er. Das war sehr schön und tröstlich.

Martha Jost erfüllt sich im Film ihren grossen Traum. Gab es Träume, für die Sie in Ihrer Karriere kämpfen mussten – oder lief da immer alles glatt? Wo denken

Sie hin! In meinen Anfängen gab es manche durchheulte Nacht, in der ich damit haderte, dass mich niemand engagierte, niemand wollte... Warum der oder die und warum ich nicht? Es gab immer wieder Zeiten, in denen ich nichts zu tun hatte und bei Freunden in der Verlagsauslieferung arbeitete, um mir das tägliche Weggli zu verdienen. Doch irgendwann hörte das auf – und war mir auch nicht mehr so wichtig. Das ist eine feine Seite des Älterwerdens.

Mussten Sie als junge Frau für den Traum kämpfen, Schauspielerin zu werden? Daheim hiess es: Zuerst lernst du etwas Anständiges, gehst ins Ausland, lernst Sprachen. Aber dann wurde ich am renommierten Reinhardt-Seminar in Wien als Schauspielschülerin angenommen. Aus heutiger Sicht ist es mir ehrlich völlig schleierhaft, warum die mich unter 700 Bewerberinnen und Bewerbern auswählten. Vielleicht aus Mitleid, weil ich so weit weg von zu Hause war... In Wien erlebte ich dann Hitlers Einmarsch, worauf mich meine Mutter sofort nach Hause holte. Einen Abschluss habe ich also nicht, aber das war damals auch nicht so wichtig. Was man wirklich braucht, lernt man ohnehin erst, wenn mans macht.

Später spielten Sie im Armeetheater. 1940 musste ich in den Frauenhilfsdienst und sogar eine Rekrutenschule machen. Das Armeetheater trat ja auch im Réduit auf, wo keine Zivilisten zugelassen waren. So lernte ich bei den Genietruppen in Interlaken Kartenlesen und Kaffeeholen für die Offiziere. Aus dem Exerzieren machte ich im Kopf immer ein Ballett... Unsere Bühne war oft sehr einfach, ein Stall auf einer Alp, beleuchtet von gespenstisch flackernden Azetylenlampen. Dafür wurden wir nach der Vorstellung immer zum Essen eingeladen – so litt ich im Krieg nie Hunger.

Zurück zum Dreh im Emmental für die «Herbstzeitlosen». Sie haben ja bereits einmal dort gedreht. Ja, vor etwa hundert Jahren... Die Gotthelf-Filme mit Lilo Pulver, Hannes Schmidhauser, Emil Hegetschweiler und all den Grossen.

Kann man bezüglich der Filmerei damals und heute irgendetwas vergleichen? Kaum. Damals spielte man viel mehr

Theater. Ich erinnere mich noch gut an eine Szene, in der ich als Trinette mit Marianne Matti, die die Glunggenbauern-tochter Elisi spielte, streiten musste. Regisseur Franz Schnyder zeigte uns, wie wir uns gegenseitig an den Haaren zerren und das Gesicht zerkratzen sollten. Wir spielten die Szene wieder und wieder, bis unsere Hände ganz steif waren – und am Schluss wurde die Szene herausgeschnitten. Dann waren da auch die riesigen Beleuchtungstöpfe, die je nach gewünschtem Licht für jede Szene verschoben werden mussten. Was für eine Arbeit! Für uns Schauspieler bestand damals das Filmen vor allem aus Warten. Das ist heute nicht mehr so, da geht alles ruckzuck.

Letztes Jahr waren Sie die Älteste auf dem Filmset. Wie war die Arbeit mit dem jungen Team? Die waren alle furchtbar lieb mit mir. Ich hatte sogar einen speziellen Liegestuhl, in dem ich mich zwischendurch ausruhen konnte – Star-Treatment! Der Drehmonat mit Regisseurin Bettina Oberli und diesem grossartigen Ensemble war wunderbar, friedlich und sehr konzentriert, aber auch anstrengend. Ich brauchte zwei Monate, um mich davon zu erholen.

Hielten Sie die Dreharbeiten so gut durch, weil Sie sich so fit halten? Meine

schon auf: dass ich nicht überfahren werde, nicht umfalle, die Füsse richtig «lüpfe» und so weiter. Dazu verrate ich Ihnen meinen Trick, dank dem ich seit Monaten nicht mehr gestolpert bin: Das Becken muss nach vorne, dann klappt es. Ansonsten habe ich wohl alle Bobos, die es so gibt in diesem Alter.

Viele Schauspielerinnen klagen, es gebe keine Rollen für ältere Frauen. Das stimmt nur, wenn man nicht älter werden will. Ich kenne Kolleginnen, die haben fürchterlich gelitten an ihren runden Geburtstagen. Ich hatte damit zum Glück nie Probleme. Und dann ist unser Beruf doch wunderbar: Wir können spielen, solange wir gesund sind und solange man uns lässt.

Ist es nicht schwierig, sich dem Jugendwahn zu entziehen? Wissen Sie: Wo der ist, da gehe ich einfach nicht hin.

Aber Ihre Falten sehen Sie auch nicht so gern. Die sehe ich sogar überhaupt nicht gern. Aber ohne Brille geht das ganz gut...

Sie sagten einmal, Sie seien frecher geworden im Alter. Wie Sie sehen, schwatze ich heute einfach drauflos. Früher wusste ich bei Interviews nie etwas zu

«Ach, älter wird man so oder so – was soll man sich damit gross beschäftigen.

Wo der Jugendwahn ist, gehe ich einfach nicht hin.»

Devise lautet: No sports! Mein Fitnessraum hier zu Hause besteht aus einem Kissen, auf das man die Beine legt und das dann den ganzen Körper schüttelt und massiert. Das ist alles. Ich habe es gekauft, weil es hiess, zehn Minuten Massage seien wie ein zweistündiger Fussmarsch.

Also wurde Ihnen das Wohlbefinden bereits in die Wiege gelegt? Ich bin wohl einfach genügsam und zufrieden... Gott, klingt das langweilig – aber es ist so.

Ist das Älterwerden ein Thema, das Sie beschäftigt? Ach, älter wird man so oder so – was soll man sich damit gross beschäftigen. Klar, ein bisschen passe ich

sagen und dachte, das interessiere ja doch niemanden. Heute habe ich keine Hemmungen mehr, und es läuft wie geschmiert.

Jetzt kommt wohl ein Rollenangebot nach dem andern? Ach woher, es geht weiter wie bisher. Wir sind hier in der Schweiz und nicht in Hollywood.

Amerika hat sich also noch nicht gemeldet? Leider nein. Aber das kommt ganz bestimmt noch, die warten dort doch nur auf mich. Schliesslich haben die überhaupt keine Alten mehr dort drüben, weil doch alle geliftet und aufgespritzt sind. Da habe ich also echte Chancen und würde sofort meine Koffer

packen – oder packen lassen. Du meine Güte, ich wüsste ja nicht einmal, was mitnehmen!

Hätte Hollywood Sie früher gereizt? Das Hollywood zur Zeit der Garbo, von Jean Harlow, Bette Davis...damals wäre ich gern dort gewesen. Da war Hollywood noch menschlich und keine Fabrik wie heute, was man so hört.

Eigentlich sind Sie sehr sesshaft, leben nun schon 37 Jahre in dieser Wohnung. Hier hatte ich das erste Mal ein richtiges Zuhause. Da meine Eltern Hoteliers waren und den ganzen Tag im Geschäft arbeiteten, kannte ich so etwas wie ein normales Familienleben nicht. Was Sie hier sehen, sind die Dinge aus der Wohnung meines Mannes und aus meiner eigenen in einer einzigen Wohnung. Seit seinem Tod habe ich auch nichts verändert. So ist es mir wohl.

Macht Ihnen das Alleinwohnen Probleme? Ich habe sehr lange alleine gewohnt und deshalb früh gelernt, mit mir allein zu sein. Mich dünkt es wichtig, früh anzufangen, mit sich selbst auszukommen. Das kann ich gut.

Vermissen Sie manchmal eine Familie, eigene Kinder? Es hat nun einmal keine Kinder gegeben. Das war vielleicht das Einzige, was ich nicht bekam und gerne gehabt hätte. Aber auch so ist es gut: Wer weiss, was aus diesen Knöpfen geworden wäre... Zudem hatte ich vor meinem Mann ja meine Nichten und Neffen als Familienersatz und immer das Ensemble, mit dem ich gerade spielte.

Älterwerden bedeutet auch, viele Menschen zu verlieren, die man gern hat. Da bin ich eine schreckliche Person und sage: Die haben es hinter sich. Dem Sterben gegenüber habe ich ein gesundes Verhältnis, hoffe ich. Man stirbt, da kann man nichts dagegen machen.

Denken Sie darüber nach? Sicher, der Tod ist ständig bei mir. Als ich siebzig wurde, sagte ich mir: Von jetzt an ist alles geschenkt. Und seither weiss ich, dass es jederzeit möglich wäre, fertig, aus. Kürzlich hatte ich eine schwere Angina – aber wir sind noch einmal davon gekommen...



Müssen Sie oder wollen Sie noch weiterarbeiten? Müssen nicht. Aber mein Beruf ist so faszinierend, da gibt es keine Pensionierung. Ausserdem heisst es jedes Mal, wenn ich an einer Produktion arbeite: Du siehst gut aus, lebst auf – das stimmt. Wenn mir eine Rolle gefällt und ich genug Kraft dafür habe, dann sage ich gerne zu. Aber ich kann auch wunderbar faulenzeln. Das Nichtstun liegt mir enorm.

Woran denken Sie am liebsten zurück? Ach, es gab so viele wunderbare Dinge. Und so vieles, was ich längst vergessen habe. Im grossen Ganzen ist es mir ja prächtig gelaufen, wenn man schaut, was ich alles gemacht habe – da staune ich manchmal selbst. Aber ich bin ein Mensch, der nicht an den Dingen und an den Erinnerungen kleben bleibt – nicht am Schlechten und leider auch nicht am Schönen. ■